Abonnementspreis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 9.—.

Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.

Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1,
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Insertionspreis
Die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Inserate:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Sonn- und Festtags früh 9 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Inserate sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig

№ 189. Mittwoch den 13. April 1892. 86. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf unsere Bekanntmachung Ic 6700 vom 8. December vor. Js., betr. Uebernahme der Aurelienstraße in Leipzig-Lindenau auf deren Ausdehnung zwischen Hinter- und Turnerstraße, sowie auf unsere Bekanntmachung Ic 651 vom 11. Februar dss. Js., betr. Uebernahme dieser Straße von der Turnerstraße bis zur Bismarckstraße und von der Bismarckstraße bis zur Canalbrücke, machen wir hierdurch weiter bekannt, daß wir die Aurelienstraße in Leipzig-Lindenau nunmehr auch von der Canalbrücke — und zwar einschließlich der Brücke selbst — bis zur Moltkestraße übernommen haben.

Leipzig, am 8. April 1892.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Ic 1594. Dr. Georgi. Dr. Nöthlich.

Bekanntmachung.

Wegen der am 14. dieses Monats stattfindenden Reinigung der Räume unserer **Sparcassen-Einnahmen I und II**, Naschmarkt Nr. 2, 1. Etage, Zimmer Nr. 6 und 7, bleiben dieselben an genannten Tage für den geschäftlichen Verkehr geschlossen.

Leipzig, am 9. April 1892.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Georgi. Grötzel.

Gefunden

wurde Mitte vorigen Monats bez. Anfangs dieses Monats
ein Portemonnaie, aus braunem Stoffe bestehend,
sowie ein Geldbetrag von
20 Mark.
Zur Ermittelung der Eigenthümer wird dies hierdurch bekannt gemacht.

Leipzig, den 8. April 1892.

Das Polizeiamt der Stadt Leipzig.
Breischneider. Wi.

Die Ereignisse in Dahomey vor der französischen Kammer.

Die französische Kammer hat den Credit für Dahomey mit 314 gegen 177 Stimmen, also annähernd mit derselben Mehrheit angenommen, die zwei Tage zuvor die Zustimmung zu den Maßregeln der Regierung gegen den Bischof von Meade ertheilt hat. Schon in der Budgetcommission kam es zur Sprache, daß der Ministerrath entgegen den Anordnungen des Colonialamtes den Befehl zur Besetzung Wydahs widerrief und die Ausschiffung von Marinesoldaten zur Unterstützung des Obersten Terrillon im Kampf gegen die Dahomeyer verboten hatte. Einige Pariser Blätter hatten aus dieser Sachlage bereits gefolgert, daß die Mehrheit der Kammer den geforderten Credit für Dahomey verweigern und das Ministerium stürzen würde, aber die Sache nahm einen ruhigeren Verlauf, da der Unterstaatssecretair für die Colonien Jamais die Gründe auseinandersetzte, welche die Regierung bei ihrem Verfahren leiteten. Sie will sich überhaupt nicht mehr auf große Actionen einlassen, sondern in Dahomey nur Kotonu und Porto Novo halten und zu diesem Zweck die am Senegal stehenden Tirailleure verwenden. Im Uebrigen will die Regierung mehrere Jahre auf jegliche Eroberungen verzichten, andererseits aber den ganzen Besitzstand an Colonien erhalten und organisiren. Damit steht allerdings das in Dahomey beobachtete Verfahren im Widerspruch, aber darauf kommt es bei großen Actionen im französischen Parlamente nicht an, wenn es nur der Regierung gelingt, im entscheidenden Augenblick eine bestechende Redensart in Bereitschaft zu haben. Das macht Eindruck, erregt Zustimmung und erweckt die Vorstellung, als ob die Regierung wisse, was sie wolle. Das kann hier aber keineswegs behauptet werden, denn die Gewährung einer Jahressumme von 20 000 Frcs. an den König Behanzin mit der Verpflichtung, Ruhe zu halten, kann nur als ein schwächliches Auskunftsmittel gelten, eine Ruhe zu erzielen, die Frankreich durch seine Macht nicht aufrecht erhalten kann, weil die dadurch nöthigen Opfer an Geld und Soldaten mit dem erreichbaren Erfolg in keinem Verhältniß stehen.

Die Kammer hat zwar nur die geringe Summe von drei Millionen Francs für die Bekämpfung des unbotmäßigen Königs Behanzin bewilligt, aber damit doch aufs Neue dem Grundsatz Geltung verschafft, daß Frankreich niemals zurückweichen dürfe, und wenn ihm das Beharren auf einem unhaltbaren Standpuncte auch noch so große Opfer auferlegt. Die Rache für die Niedermetzelung einer französischen Compagnie in Tonkin hat Frankreich viele Millionen an Geld und viele Tausend Soldaten gekostet, ohne ihm den geringsten Vortheil zu verschaffen, und die Expeditionen nach dem Tschadsee haben bisher kein besseres Ergebniß gehabt, wie der Untergang der Expedition Crampel's beweist. Vielleicht daß es dem Oberst Humbert beschieden ist, diesen Mißerfolg auszugleichen und die französischen Waffen in diesem Theile Afrikas zum Siege zu führen. Auf Madagaskar üben die Franzosen nur einen scheinbaren Einfluß aus, die Hovas kehren sich nicht an die Vorschriften ihrer Schutzherren und handeln nach eigenem Ermessen.

Unter solchen Umständen war es ein großes Wort, welches der Unterstaatssecretair Jamais aussprach, daß der ganze gegenwärtige Besitzstand an Colonien erhalten werden solle unter Verzicht auf alle weiteren Eroberungen. Es hat sich bei diesem Anlaß wieder gezeigt, daß Frankreich durch seine Colonien nicht gestärkt, sondern ganz unverhältnißmäßig geschwächt wird. Die Einnahmen entsprechen den Ausgaben in keiner Beziehung, und es ist auch keine Aussicht vorhanden, daß darin eine Aenderung eintritt. Wer colonisiren will, muß Geduld haben, die Eingeborenen nach ihrer Eigenart zu behandeln verstehen und von vornherein jede Feindseligkeit nachdrücklich zurückweisen. Er darf aber auch seine Mühe nicht auf einem Boden verschwenden, der für solche Bestrebungen gänzlich ungeeignet ist. Frankreich hat seit einer langen Reihe von Jahren nur verfehlte Unternehmungen auf dem Colonialgebiete zu verzeichnen; am Senegal, in Dahomey, in Madagaskar, in Tonkin, noch neuerdings beim Vordringen gegen den Tschadsee überwiegen die Niederlagen die Siege, obwohl der endliche Sieg nicht ausgeschlossen ist. Der einzige Mann, der wirkliche Erfolge als Colonisator zu verzeichnen hat, ist Graf Brazza, der Gouverneur und Erschließer des französischen Congogebietes. Aber dieser einzige Erfolg wiegt die Schlappen nicht auf, die bis auf Algerien zurückreichen. Auch die regelmäßig wiederkehrenden Aufstände in Algerien lassen erkennen, daß den Franzosen die Gabe, fremde Völkerschaften zu gewinnen und zu assimiliren, versagt ist.

Schon zu der Zeit, als die Kämpfe in Tonkin die Aufmerksamkeit der Großmächte beschäftigten, wurde die Frage in Frankreich erörtert, ob nicht die großen Truppensendungen nach Asien die Widerstandsfähigkeit Frankreichs in Europa schwächten, diese Frage blieb aber so lange von nebensächlicher Bedeutung, als die Mehrheit der Franzosen glaubte, daß ihre Sachen in Tonkin gut ständen. Als dann aber plötzlich eine unerwartete Niederlage gemeldet wurde, war die Mißstimmung darüber so überwältigend, daß Ferry zurücktreten mußte und daß man ihn für das Geschehene verantwortlich machte. Etwas Aehnliches schien der Treubruch Behanzin's für das Ministerium Loubet zu bedeuten, aber die große Zurückhaltung, welche sich die Regierung in diesem Falle auferlegte, hat ihre Wirkung nicht verfehlt. Wegen einer Ausgabe von drei Millionen für nationale Zwecke pflegen sich die Franzosen nicht übermäßig zu erhitzen, und zum Glück für das Ministerium waren inzwischen keine neuen Hiobsposten aus Porto Novo eingelaufen, in diesem Falle wäre allerdings eine Ministerkrisis wohl unvermeidlich gewesen.

Die Franzosen haben nach dem Abkommen zwischen Deutschland und England vom 1. Juli 1890 großen Werth darauf gelegt, daß sie dabei auch für sich Vortheile herausschlagen, und es ist ihnen das auch gelungen, indem ihnen das Gebiet bis zum Tschadsee zuerkannt und die Befugniß zugestanden wurde, die Insel Madagaskar unter französische Schutzherrschaft zu stellen. Beide Zugeständnisse haben nur dann einen Werth, wenn sie auch geltend gemacht werden können, was bisher nicht der Fall gewesen ist. Die Engländer haben noch heute auf der Insel Madagaskar größeren Einfluß als die Franzosen, und das Recht, die Consuln auf der Insel zu bestätigen, steht auf schwachen Füßen. Auch zur Unterwerfung des westsudanischen Gebietes bis zum Tschadsee fehlt noch viel, und die Lehre vom Hinterland von Algier und Tunis, welches bis an diesen See reichen soll, schwebt vorläufig noch in der Luft.

Wie der Verlauf der Sitzung der französischen Abgeordnetenkammer vom 11. April zeigt, haben die Franzosen aber in den letzten acht Jahren doch etwas gelernt: sie sind ruhigen und unbefangenen Erwägungen der Sachlage zugänglicher geworden. Zu der Zeit, als der Rachedurst wegen der Ereignisse in Tonkin jede andere Regung zum Schweigen verurtheilte, war die Leidenschaft die ausschlaggebende Kraft; die Ehre Frankreichs war verletzt und mußte wieder hergestellt werden, es koste, was es wolle. An Bemühungen in dieser Richtung hat es nicht gefehlt, aber der Erfolg hat den aufgewendeten Anstrengungen nicht entsprochen, Tonkin ist noch heute nicht unbestrittenes Eigenthum der Franzosen, zu Lande und zur See ist Frankreich genöthigt, jeden Augenblick neue Angriffe abzuwehren, und die Zeit ist wohl nicht mehr fern, wo Frankreich, des langen Haders müde, sich aus dem unwirthbaren Tonkin zurückziehen wird. Diese Erfahrungen sind gewiß nicht ohne Wirkung auf die Abstimmung vom 11. April geblieben, die Mehrheit hat durch Bewilligung der drei Millionen andeuten wollen, daß sie die Sache nicht tragisch nimmt, sondern zufrieden ist, wenn der Streit unter nicht allzu schweren Bedingungen beigelegt wird. Das Colonialfieber, das in Frankreich noch vor Kurzem heftig wüthete, wird dadurch vermuthlich einige Abkühlung erfahren haben. Die Franzosen sind eine von der Natur sehr bevorzugte Nation, sie sind mit reichen Gaben ausgestattet, aber sie haben auch ihre schwachen Seiten, und zu diesen gehört die Fähigkeit, zu colonisiren. Auf diesem Gebiete liegen die Erfahrungen seit vier Jahrhunderten vor, und diese vereinigen sich zu einem vernichtenden Urtheil. In Amerika ist das Colonisationswerk der Franzosen vollständig gescheitert, in Asien liegt es in den letzten Zügen und in Afrika bereitet sich der Auflösungsproceß ebenfalls vor.

Musik.

H. Pz. Leipzig, 10. April. Am zweiten Abend, in der sechsten Abendunterhaltung des Musikinstituts des Herrn Max Kapich, hörten wir zum Theil schon geübtere Pianisten, die durch Fleiß und Aufmerksamkeit bereits jenen Grad technischer Fertigkeit erlangt hatten, ohne welchen alles Spiel Stückwerk bleibt. Nur bemerken, daß Herr Kapich auf einen sicheren, guten Anschlag, auf natürliche Haltung beim Spiel und auf Sauberkeit und Raffinesse in der Behandlung der Tasten hält. Von den Musikstücken, die wir bei ihrer Fülle nicht im Einzelnen hier berücksichtigen können, seien Mozart's Menuett aus „Don Juan", Schumann's „Fröhlicher Landmann", die „Romanze" von Beethoven, die ansprechend gespielten „Lieder ohne Worte" (Nr. 4 und 9) von Mendelssohn, das „Albumblatt" von Beethoven und verschiedene Sonatinen von Clementi, die sich bekanntlich zu pädagogischen Zwecken so trefflich eignen, besonders hervorgehoben. Im Ensemblespiel zeichneten sich durch Sicherheit in Takt und Tempo, sowie durch eine tüchtige Gelenkigkeit und Ausdauer im Spiel die jungen Pianistinnen aus, welche achthändig den ersten Satz aus Haydn's Symphonie G dur recht wacker vortrugen. Gleiches Lob verdient die Wiedergabe der Tondichtung: „Hommage à Haendel" von Moscheles (vierhändig), der Ouverture zu „Titus" von Mozart (achthändig) und der „Polonaise" von Diabelli (vierhändig). Ein junger Violinist spielte die Cavatine (op. 85, Nr. 3) von Raff und zeigte durch gute Bogenhaltung und Bogenführung, daß auch der Violinunterricht im Institut in bewährten Händen liegt. Violine und Pianoforte vereinten sich auch bei der Wiedergabe der Schubert'schen Sonate op. 137, Nr. 1 mit gutem Erfolge.

Der Ehrenabend des Institutes war die siebente Abendunterhaltung. Sie enthielt zwar nur sechs Musikstücke, aber man muß sie mögen und nicht zählen. Mit der achthändig gespielten „Jubel-Ouvertüre" von Weber (Arrangement der Edition Peters) wurde der Abend würdig eröffnet. Schwungvoll und mit lobenswerther Schattirung wurde die Composition zum Vortrag gebracht. Dann folgte ein Quartett für Violine, Violoncello, Pianoforte und Harmonium von E. Rohl, einem Sohne des bekannten Musikbiographen Ludwig Rohl. Die Tondichtung ist noch Novität. Sie enthält reizvolle Momente, in denen eine einschmeichelnde Melodik hervortritt, und ist glücklich instrumentirt. Der Componist hat offenbar der heiteren, graziösen „Menuett-Manie" Haydn's sich ergeben. Das Stück wurde so frisch und exact herausgespielt, daß der Eindruck, den es hinterließ, nur ein günstiger sein konnte. Eine schwierigere, aber so unendlich lohnende Aufgabe bietet das D moll-Concert von Mozart, das in der Bearbeitung von Maas für Streichinstrumente und Clavier zum Vortrag kam. Auch hier war das Instrumentalspiel ein vorzügliches, und das herrliche Werk des unsterblichen Meisters fand namentlich im ersten und letzten Satze eine verständnißvolle Wiedergabe. Der zweite Satz wurde von der führenden Pianistin, die sich im Uebrigen ihrer Aufgabe geschickt und tapfer entledigte, etwas zu langsam genommen. Jazt will die Romanze angegriffen sein, deshalb braucht sie aber nicht ein schleppendes Tempo anzunehmen. Eine wackere Leistung bot auch die junge Dame, welche das Impromptu von Schubert spielte. Sie entwickelte eine anerkennenswerthe Fingerfertigkeit und brachte die Tonfiguren, von wenigen Ausnahmen abgesehen, sauber zur Erscheinung. Auch bei Haydn's bekanntem und immer gern gehörtem Trio G dur verdiente die Pianistin für die Ausdauer und Geschicklichkeit des Spiels alle Anerkennung. Das Trio wurde feinsinnig gegliedert und erhielt in seinen einzelnen Sätzen eine sorgsame Behandlung. Den Schluß bildete das Concert für Pianoforte G moll von Moscheles, d. h. der erste Satz desselben, der zwar leichter zu bewältigen ist als die beiden übrigen Sätze, namentlich der dritte mit der Tarantelle, aber immerhin eine tüchtige Leistungsfähigkeit voraussetzt. Die Pianistin spielte mit klarer Farbengebung und einer Routine, welche beweist, daß sie zu den gereiftesten Kräften des Institutes gehört. Alle drei Abende gereichten Lehrer und Lernenden zur Ehre und haben einen neuen Beweis dafür erbracht, daß Herr Kapich seinen Musikunterricht durch schöne Erfolge gekrönt sieht. Darin wird er auch in Zukunft, wie jeder Lehrer, seine vornehmliche Befriedigung finden.

Leipzig, 12. April. Der „Zöllnerbund" feierte am Palmsonntag seinen 31. „Geburtstag" durch ein Concert, welches, wie man es von diesem ernst strebenden Verein von jeher nicht anders gewöhnt ist, in allen seinen Theilen als trefflich gelungen bezeichnet werden kann. L. Greiff, A. Zekofeld und R. Böhme, die ausgezeichneten Herren Bundesdirectoren, haben durch dieses Concert von Neuem bewiesen, was durch Energie und rastlosen Fleiß auch mit weniger hervorragendem Stimmmaterial zu erreichen ist, und man kann dem Geburtstagskind, dem Zöllnerbund, nicht nur zu dem schönen Verlauf dieses Concertes gratuliren, sondern auch dazu, solche tüchtige Leiter an seiner Spitze zu haben. Die Vorträge des Vereins waren durchdrungen von echt deutschem Sinn, durchwebt von jener frommen Biederkeit, die gerade dem echten Deutschen eigen ist. Wir denken dabei an den Hymnus von Sachs: „Jauchzend erhebt sich die Schöpfung", der mit Begleitung des Orchesters ganz der Stimmung am Palmsonntage angemessen erschien und von vortrefflicher Wirkung war. Wir denken ferner an „Haltet Wache" und an „Das ganze Herz dem Vaterland", jene zwei wuchtigen, von treuer Vaterlandsliebe durchdrungenen Männerchöre. Aber auch das Volkslied findet im Zöllnerbund eine treue Pflegestätte. Wir hörten ein allerliebstes Lied für Männerchor, bearbeitet von C. Stiller nach einer Melodie von R. Musiol, welches vielen Beifall fand und von der wackeren Sängerschaar innig vorgetragen wurde. Reiche Abwechslung fand das Programm durch Solopenden von Frl. Hedwig Teubner (Sopran) und Herrn Max Lobsing (Bas). Beide Solisten erwarben sich die Sympathie der Zuhörer. Frl. Teubner entwickelte Glanz und legte Stimmung in ihren Vortrag; Herr Lobsing imponirte durch die klare Tiefe seines gediegenen Basses, weniger durch die Höhe, die an jenem Abend einen Anflug von Indisposition verriet. — Die Capelle unserer wackeren 107er verschönte das Concert durch orchestrale Darbietungen, die unter der trefflichen Leitung des Herrn Musikdirector Walther eine exacte Wiedergabe fanden. Hervorheben wollen wir die reizende Ouverture zu „Rosamunde" von Fr. Schubert. Nach Schluß des Concertes gedachte der Herr Vorsitzende des Zöllnerbundes des Geburtstagskindes in schlichten, aber treffenden Worten und schloß mit einer Begrüßung der anwesenden Gäste, welche sich dann zum fröhlichen Beisammensein mit den „Zöllnerhändlern" vereinten. -M-

* Unter den jüngeren Componisten scheint der gegenwärtig in Leipzig lebende Tonkünstler Robert Kahn, ein Schüler von Vincenz Lachner und Joseph Rheinberger, das steigende Interesse weiterer Kreise zu erregen. Sein Clavierquartett in H moll op. 14, über dessen gelungene Aufführung im Leipziger Kammermusik-Verein kürzlich berichtet wurde, hat in anderen Städten, z. B. Hamburg und Mannheim, eine ebenso günstige Aufnahme gefunden. In Stuttgart wurde das Werk in der dritten Quartett-Soirée des Herrn Concertmeister Edmund Singer als Novität dargeboten. Der nach jedem der drei Sätze gespendete Beifall steigerte sich am Schluß zu einem mehrmaligen Hervorruf des Componisten, welcher selbst die Clavierpartie ausführte. Alle Urtheile stimmten darin überein, daß das treffliche Werk einen hervorragenden Platz in der neueren Kammermusikliteratur verdiene und die besten Hoffnungen für die glänzende Zukunft des Autors erwecke. Auch Anton Rubinstein, welcher bei seiner Anwesenheit in Leipzig das Werk in einem Freundeskreise kennen lernte, sprach sich außerordentlich günstig über dasselbe aus und sollte besonders der feinen Factur der sehr wirksamen Clavierstimme die vollste Anerkennung. — In Stuttgarter Tonkünstler-Verein wurden zu Ehren des Componisten Robert Kahn verschiedene Werke desselben zur Aufführung gebracht, über welche der „Schwäbische Merkur" ein äußerst lobendes Urtheil gefällt hat. An dieser Stelle fügen wir hinzu, daß sich der Tondichter in der Composition von Liedern als ein sehr zu beachtendes lyrisches Talent offenbart, dem es beschieden zu sein scheint, mit seinen Melodien in die Familienkreise einzudringen und sich die Popularität im besten Sinne des Wortes zu erobern.

* Freiberg. Der Lehrergesangverein zu Freiberg veranstaltete am 8. April im Saale zum „Bayerischen Garten" eine Musikaufführung, welche sehr zahlreich besucht war und abermals Zeugniß von der Leistungsfähigkeit dieses von dem auch in Leipzig wohlbekannten Tenoristen Wilhelm Stein vorzüglich geleiteten Männergesangvereins ablegte. Die schwungvolle tonschöne Art, in welcher der Verein den „Römischen Triumphgesang" von Max Bruch zum Vortrag brachte, verschaffte dieser ausdrucksvollen Tonschöpfung einen vollständigen Erfolg. Einen fast noch tieferen Eindruck erzielte der Verein mit der erst-großartigen Tondichtung „Hakon Jarl" von Carl Reinecke, welche Aufführung unter Mitwirkung der Dresdner Concertsängerin Fräulein Elisabeth Kaiser, des königl. Hofopernsängers Herrn Paul Jensen aus Dresden und der verstärkten Freiberger Stadtcapelle zur vollsten Geltung gelangte. Der machtvolle siegesgewisse Kampfruf in der ersten Scene, der in der dritten Scene immer näher und mächtiger ertönende lateinische Gesang des christlichen Heeres, besonders aber die äußerst schwierige Schlachtenscene stellen an Männerchöre Anforderungen, denen voll genügt zu haben dem hiesigen Lehrergesangverein zu hoher Ehre gereicht. Das Verklingen des heidnischen „Odin, der sei Preis!" der Besiegten wirkte wunderbar ergreifend. An Herrn Hofopernsänger Jensen hatte die Bariton-Partie des Hakon Jarl einen Vertreter gefunden, der völlig in den Geist des empfindungsreichen Werkes eindringend, mit herrlicher Tonfülle den erforderlichen dramatischen Ausdruck verband. In der Altpartie der Thora zeigte Frl. Elisabeth Kaiser schöne Stimmmittel und in Bezug auf deren Verwendung die Vorzüge der von Frau Otto-Alvsleben ausgebildeten Sängerinnen. Neben diesen Solisten hatten die beiden hiesigen Vereinsmitglieder, denen die Ausführung der Tenorpartien des Olaf und des Bergthor oblag, einen schweren Stand; sie hielten sich aber recht wacker. Von den übrigen Darbietungen des Abends verdienen noch Erwähnung: eine mustergültige solistische Leistung des Herrn Hofopernsänger Jensen, „Recitativ und Arie" aus Händel's Oratorium „Susanne", zwei vom Lehrergesangverein ansprechend vorgetragene Volkslieder, schließlich die von dem Stadtmusikcorps präcis gespielte Concertouverture von A. Mohr und die von der Capelle fast tadellos durchgeführten Orchesterbegleitungen der Tonwerke Bruch's und Reinecke's.

†† Gera, 11. April. Erfreulicherweise hat die Sammlung für das Wilhelm Tschirch-Denkmal in unserer Stadt bereits mit 92 ℳ das erste Tausend überschritten. Die Abendunterhaltung des Gesangvereins „Thalia" hat für obigen Zweck einen Reinertrag von 80 ℳ ergeben. Einer unserer ersten Männergesangvereine wird in nächster Zeit das letzte größere Werk des Componisten, „Arion", zu welchem Julius Sturm den Text geliefert hat, zur Aufführung bringen. Gewiß wird sich der Gesangverein „Arion", dessen Leistungen unter Leitung des Realgymnasiallehrers Welch hinreichend bekannt sind, am Concertabende eines zahlreichen Besuches und einer guten Einnahme zum Besten des Denkmalsfonds zu erfreuen haben.

* Den Gesang-Vereinen giebt der schweizer Musikdirector Schneeberger folgende freundliche Anregung: Die Gesangvereine sollen nicht immer nur zwischen vier Wänden mit oder ohne Eintrittsgeld singen. Jeder Verein mache es sich zur Pflicht, öfter noch der Gesangstunde am Abend auf einem öffentlichen Platze vor seinem Auseinandergehen noch ein oder zwei Lieder vorzutragen. An Sonntag-Nachmittagen oder Abenden wäre es viel schöner und erhebender, statt im Wirthshaus an den langweiligen Stammtisch zu sitzen, sich zum fröhlichen, edlen Gesange einzeln oder mit anderen benachbarten Vereinen zusammenzufinden. Die Sänger werden so sich und dem ganzen Volke einen großen, herrlichen Genuß verschaffen. Dann werden sie auch erfahren, wie Jung und Alt ihnen diese Lieder und Weisen in Haus und Familie, in Feld und Wald nachsingt; dann haben wir den wahren Volksgesang. — Wenn nur die bestellten Wächter der nächtlichen Ruhe nicht dagegen Einspruch erheben.

Universität.

Prof. Dr. theol. Heinrici.

Dieselbe auswärtige theologische Facultät, welcher der Leipziger ordo theologorum vor längeren Jahren einen seiner damals jüngeren Doenten abgab, Wilhelm Graf zu Baudissin, tritt und jetzt ein Mitglied ab in der Person des Consistorialraths Prof. Dr. theol. Georg Heinrici, und dieser ihr Senior wird vom nächsten Wintersemester an seines Lehramts als neutestamentlicher Exeget hier walten. Er ist ein Mann von 48 Jahren, geborner Ostpreuße. Er ist in Korkeim am kurischen Haff am 14. März 1844 geboren.

Mit 18 Jahren bezog Karl Friedrich Georg Heinrici als Student der Theologie die Friedrichs-Universität unserer Nachbarstadt Halle, später besuchte er die Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin.

Es sind nun 26 Jahre her, daß er in Halle als Magister promovirte. Ich finde seine Inaugural-Dissertation unter dem Titel „Alexandri Vineti sententiae de individuo, societate, civitate, ecclesia" aufgeführt. Sie bezieht sich wohl auf Alexander Rodolphe Vinet, den classischen Verteidiger der Trennung der Kirche vom Staate und den intellectuellen Urheber der freien Kirche im Waadtlande († 1847).

Im Kriegsjahre sehen wir Heinrici am Domcandidaten-Stift zu Berlin angestellt, im Jahre darauf als Privatdocent an der Berliner Hochschule habilitirt. Seine Habilitation erfolgte, wie man annehmen darf, durch eine Arbeit, welche das System des berühmten Gnostikers Valentinus aus Alexandria und dessen Darstellung der heiligen Geisterwelt, des Pleroma, und der daraus entstandenen beseelten Körperwelt, aus welcher die Menschenseelen infolge einer aus dem Pleroma kommenden Offenbarung erlöst werden, behandelt, eine Schrift, die 1871 erschien: „Die Valentinianische Gnosis und die heilige Schrift. Eine Studie", etwa 200 Seiten in Octav.

Kaum drei Jahre war er Docent, da erhielt er bereits eine außerordentliche Professur für neutestamentliche Exegese in Marburg, nach Jahresfrist den Ordinariustitel und Rang.

Seine Studien wandten sich vorzugsweise den paulinischen Schriften zu. Im Jahre 1880 erschien zu Berlin der erste von den beiden Bänden seiner „Erklärung der Korintherbriefe", auch unter dem Sondertitel: „Das erste Sendschreiben des Apostels Paulus an die Korinther erklärt." Das ist ein starker Octavband, der an 600 Seiten zählt.

Das Jahr darauf erschien von ihm bearbeitet die sechste Auflage von H. A. W. Meyer's kritisch-exegetischem Handbuch über den ersten Brief an die Korinther, auch ein Band von nahezu 500 Seiten. Ebenso redigirte Heinrici später die siebente Auflage des Commentars von Meyer über den zweiten Korintherbrief (1890).

In demselben Jahre trat er als Rath in das königliche Consistorium zu Cassel ein.

Im Jahre 1885 veröffentlicht er eine Rede unter dem Titel: „Wesen und Aufgabe der evangelisch-theologischen Facultäten." Bei näherem Zusehen ergiebt es sich, daß es seine Inauguralrede als Rector Magnificus der Universität Marburg war, die er am 19. October genannten Jahres 1884 gehalten hatte.

Sieben Jahre nach dem ersten Bande erschien nun auch der zweite Band seiner „Erklärung der Korintherbriefe", und zwar unter dem zweiten Titel: „Das zweite Sendschreiben des Apostels Paulus an die Korinther." Diese Hälfte des Werkes ist noch etwas stärker als die erste.

Im Juni 1886 fand in Gießen eine theologische Conferenz statt. Zwei von den auf Letzterer gehaltenen Vorträgen wurden durch den Druck veröffentlicht, Oberconsistorialrath Dr. K. Sell's Ansprache über „Die geschichtliche Entwickelung der Kirche im 19. Jahrhundert und die ihr dadurch gestellte Aufgabe", sodann Consistorialrath Prof. Dr. G. Heinrici's Vortrag: „Die Forschungen über die paulinischen Briefe, ihr gegenwärtiger Stand und ihre Aufgaben".

Der Umbilder der Schleiermacher'schen Richtung im Sinne der lutherischen Rechtgläubigkeit, Schleiermacher's Nachfolger in dessen Berliner Professur, war August Detlev Christian Twesten († 1876). Wohl zum Säculargedächtniß von Twesten's Geburtstag gab Georg Heinrici im Jahre 1889 eine Monographie unter dem Titel heraus: „August Twesten nach Tagebüchern und Briefen. Mit dem Bildniß". Auch dies Werk ist umfänglich (ca. 500 Seiten).

Im Mai 1890 wurde in Cassel eine Pastoralconferenz abgehalten, bei welcher Georg Heinrici sprach. Sein Vortrag ist nun auch gedruckt worden, er betitelt sich: „Schriftforschung und Schriftautorität". Nun ein Wort über seine Lehrthätigkeit als Professor.

In der Universität Marburg befindet sich ein theologisches Seminar. Des „neutestamentlichen" Seminars Uebungen leitet Heinrici. Im letzten Semester las er zweistündig theologische Encyklopädie und Methodologie und einstündig altchristliche Kunstgeschichte, vierstündig aber über den Römerbrief. Dr. Karl W. Whistling.

Entlassungsfeier in den Fortbildungsschulen für Knaben.

—y. In der I. Fortbildungsschule fand die Entlassungsfeier am vergangenen Donnerstag Abend um 6 Uhr statt. Nach dem Gesange von „Befiehl du deine Wege" folgte die Entlassungsrede des Herrn Director Nächster, der ihr das Schriftwort zu Grunde legte: Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet! In seiner Ansprache führte er Folgendes aus: Brauche auch scheinbar die Jugend nicht erst zur Fröhlichkeit ermahnt zu werden, so müsse ihr doch die rechte Fröhlichkeit, die Fröhlichkeit in Hoffnung, gezeigt werden, denn nicht im Taumel des